



Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1902

Grosser Braunfels.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82377](#)

GROSSER BRAUNFELS.

Archivalische Quellen: Hausurkunden und J. C. v. Fichards Geschlechtergeschichte, Faszikel Bran, Greiff und Scheid im Stadtarchiv I; Akten des Bau-Amts im Besitze des Hochbau-Amts; Akten und Urkunden aus dem Archiv der Gesellschaft Frauenstein; Reiffensteins Text im Historischen Museum.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Reiffensteins Sammlung im Historischen Museum.

Litteratur: Lersners Chronik; Quellen zur Frankfurter Geschichte Bd. I; Kleiner, Florirendes Frankfurt (Dritte Auflage) mit Text von Steitz; Hüsgen, Artistisches Magazin S. 297; Müller, Beschreibung der Stadt Frankfurt (Frankfurt 1747) S. 40; Battonns Oertliche Beschreibung IV; Kirchner, Ansichten von Frankfurt a. M. I, 78; Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. S. 235, 521.

Das grosse Anwesen auf der Westseite des Liebfrauenberges, welches schon im Mittelalter bis an die Kleine Sand-Gasse reichte, war, soweit wir seine Geschichte zurückverfolgen können, von je her ein vornehmer Patrizierbesitz und zugleich auch eine Stätte, welche der Handel und besonders der Messhandel stets bevorzugt hat.

Um das Jahr 1350 erbaute Brune zu Brunnenfels, der Ahnherr der Geschlechterfamilie Brune, der sich früher zur Weinrebe nannte, das Haus Gross Braunfels gegenüber dem Hause zum Paradies auf dem Rossebühl¹⁾ und erhielt daher den Beinamen, der auch seinen Nachkommen blieb;¹⁾ Bernhard Rorbach erzählt in seiner Familiengeschichte, das Haus Braunfels gehöre mit dem Paradies zu den „grosten und kostlichsten huse“, welche aus dem Gewinn des Handels mit Elsässer Weinen erbaut worden seien. Wenn 1360 Erzbischof Gerlach von Mainz Brune zu Brunnenfels seinen lieben Wirth nennt, so geht daraus hervor, dass der Erzbischof im neuen Hause gastliche Unterkunft fand; er eröffnet die lange Reihe fürstlicher Persönlichkeiten, welche bis zum Ausgange der reichsstädtischen Zeit den Braunfels als Wohnung wählten. Bis gegen das Ende des Mittelalters blieb das Anwesen im Besitze der Familie Brune; „am oberen Thurm im Eck gegen die Liebfrauen-Kirche“ war nach Fichard das Brunsche Wappen angebracht. Aus der mittelalterlichen Geschichte des Hauses ist nur wenig bekannt; im Jahre 1428 finden wir es bereits an das Wollenamt der Stadt Aachen vermietet, deren Wollenweber hier in den Messen feil hielten, und noch 1518 finden wir die Aachener in der Miethnung des Hauses. 1442 und 1474 schlug hier Kaiser Friedrich III. bei seinen

¹⁾ Klein Braunfels ist der Name des nördlich anstossenden Hauses Lit. K. Nr. 45, welches man im XVIII. Jahrhundert Stadt Metz nannte. Den gleichen Namen führten im Mittelalter nach Battonn das Haus Lit. J. Nr. 74 in der Bendergasse, den Namen Braunfels ebenda das Haus Lit. J. Nr. 72, den Namen Klein Braunfels auch das Haus Lit. C. Nr. 35 in der Vilbeler Gasse.

Besuchen in Frankfurt sein Hoflager auf; bei dem zweiten Aufenthalt war er von seinem Sohne, dem Erzherzog Maximilian begleitet. Unter dessen Regierung war 1495 dem Braunfels das denkwürdigste Ereigniss in seiner Geschichte beschieden. Im September 1495 mietete der Rath den Saal des Hauses mit einem Zimmer für 30 Gulden auf 4 Jahre und liess diese Räumlichkeiten als Sitzungszimmer des neuerrichteten Reichskammergerichtes herstellen und einen Treppenaufgang dazu erbauen, denn der Kammerrichter Graf Eitelfritz von Zollern hatte einem Frankfurter Rathsherrn gegenüber, allerdings in Beziehung auf seine Privatwohnung, geäussert, wenn das Kammergericht nach Frankfurt käme, so wolle er in keinem Saustall liegen. Am 31. Oktober nahm König Maximilian im Sitzungssaale des Braunfels den Kammerrichter und dessen Personal feierlich in Eid und Pflicht; am 3. November leitete der Graf von Zollern hier die erste Sitzung. Nur anderthalb Jahr diente der Braunfels dem höchsten Gerichtshofe des Reichs als Stätte seiner Wirkung, da er schon im Mai 1497 nach Worms verlegt wurde; am 12. Mai dieses Jahres hatte der Kammerrichter Markgraf Jakob von Baden im Braunfels die letzte Sitzung abgehalten.

Gegen Ende des XV. Jahrhunderts war das Haus aus dem alleinigen Besitze der Familie Brun in den einer aus den Geschlechtern zusammengesetzten Ganerbschaft gekommen, als deren Geschäftsführer 1518 Johann zum Jungen und Klaus Scheid erscheinen. 1558 verkauften die den Familien Scheid, Völcker, Frosch, Melem und zum Jungen angehörenden Ganerben ihre Anteile an den Mitganerben Johann von Glauburg den Aelteren. Am 31. Dezember 1558 aber verkaufte Glauburg das ganze Anwesen an den aus Brügge in Flandern eingewanderten Handelsmann Augustin Le Grand für 4000 Gulden. Dieser liess 1567 hier eine Regen-zisterne erbauen und mit einer Inschrift versehen, nach welcher sie die erste Zisterne in Frankfurt war.¹⁾ Zur Zeit Le Grands sollen auch die Reformierten hier ihren Gottesdienst abgehalten haben. Am 22. September 1578 erwarb der Patrizier Nicolaus Greiff das Anwesen um 3000 Gulden von Le Grand, als dessen Bevollmächtigter der französische Prediger Cassiodorus Reina auftritt. Der neue Besitzer liess in den Jahren 1596 und 1597 einige Bauten vornehmen, welche auf eine grössere Bauthätigkeit am Hause in dieser Zeit schliessen lassen; so wurde 1597 der „Gangbau“ errichtet. Allem Anscheine nach hat Greiff in diesen Jahren sein Besitzthum so herrichten lassen, dass es lange als eines der vornehmsten Absteigequartiere in Frankfurt gelten konnte, ohne auf den Nutzen der Messvermiethung zu verzichten. Das XVII. Jahrhundert ist die glänzendste Zeit für das Haus Braunfels gewesen.

¹⁾ Das von Lersner gegebene Jahr 1507 beruht auf einem Druckfehler; der „Augustinus Magnus“ der Inschrift kann nur Le Grand (im Währschaftsbuch Gross) sein, welcher das Haus 1558—1578 besass.

Die Reihe der fürstlichen Gäste, welche das Haus in dieser Zeit beherbergte, eröffnet 1599 Markgraf Georg Friedrich von Ansbach mit Gemahlin und Gefolge, der dem Hauseigentümer Greiff als Andenken an seinen Aufenthalt einen silbervergoldeten Becher übergab. 1612 hielt Kaiser Matthias bei seiner Krönung hier Einkehr, 1617 Kurfürst Friedrich von der Pfalz, der spätere „Winterkönig“, 1619 Kaiser Ferdinand II. bei seinem Krönungsfeste. Vom November 1631 bis zum Juni 1632 wohnten hier mit Unterbrechungen König Gustav Adolf von Schweden und seine Gemahlin; es war dies der politisch bedeutsamste Fürstenbesuch im Braufels, denn Gustav Adolf stand damals auf der Höhe seines Lebens und seiner Macht; hier liefen um diese Zeit die Fäden der europäischen Politik zusammen. 1647 wurde die Hochzeit des Landgrafen Ernst von Hessen-Kassel mit der Gräfin Marie Eleonore von Solms im Braufels gefeiert. 1658 führte wieder die Kaiserkrönung Leopolds I. den deutschen Herrscher in das Haus; an den Aufenthalt Ferdinands II. und Leopolds I. erinnerten deren rechts und links vom Portale angebrachten Wappenschilder, welche beim Einrücken der Franzosen 1792 beseitigt wurden. 1659 wohnte hier Graf Georg Friedrich von Waldeck, dem im Hause ein Sohn geboren wurde.

Am 3. Juli 1694 verkauften die Erben des 1682 verstorbenen Johann Nicolaus Greiff, nämlich: das Armen-, Waisen- und Arbeitshaus, Fräulein Maria Elisabeth Degenhard, Frau Maria Ursula Wunderer geb. Greiff, Fräulein Maria Adelheid Rosina Greiff, den Grossen Braufels, wie ihn die Familie Greiff besessen hatte, für 15,000 Gulden an die adelige Gesellschaft Frauenstein, welche jetzt ihren Sitz aus dem alten Gesellschaftshause auf dem Römerberg (Band II, S. 236) hierher verlegte. Nach Lersner hat die neue Besitzerin das Haus sofort „sehr wohl zurichten lassen“, d. h. ihm das prächtige Aussehen gegeben, das uns Kleiner im Bilde vorführt (Fig. 59), nach welchem die gemalte Façade entschieden eine der reichst ausgestatteten in der Stadt gewesen sein muss. Nach Kleiner wurde der Braufels 1695 „abgebrochen und, wie jetzo zu sehen, neu aufgeführt“; doch beschränkte sich der Bau wohl nur auf die Façade. Aus dieser Zeit stammt das Portal mit den beiden darauf sitzenden Figuren; über dem Eingang liess die Gesellschaft Frauenstein, welche am 13. November 1694 die erste Sitzung im Braufels hielt, ihr Wappen, die goldene Lilie im blauen Felde, anbringen. Konrad Unsin schmückte die unteren Räume rechts vom Portal mit Fresken aus, deren Reste 1859 bei baulichen Umänderungen zum Vorschein kamen und leider übertüncht wurden.

Auch die Frauensteiner stellten gerne ihre prächtigen Räume im neuhergerichteten Hause zu vornehmen Festlichkeiten und zur Beherbergung fürstlicher Gäste zur Verfügung. 1700 gab hier der kurbrandenburgische Resident Fuchs den in Frankfurt anwesenden Gesandten ein Festmahl zur Feier der Vermählung der Tochter seines Kurfürsten mit Landgraf Friedrich von Hessen-Kassel, dem späteren Schwedenkönige; 1701, als

sein Herr König in Preussen geworden war, lud er wieder eine erlesene Gesellschaft zur Festlichkeit in den Braunfels. Bei der Krönung Karls VII. Albert im Jahre 1742 wohnte hier dessen Sohn, der spätere Kurfürst Maximilian Josef von Bayern. Fünfzig Jahre später bei der Krönung Franz II. im Juli 1792 nahm der letzte Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation mit seiner Gemahlin und mehreren Erzherzögen im Braunfels sein Absteigequartier. Kaiser Franz II. war wohl der letzte fürstliche Gast, der hier wohnte. Dass das Haus aber auch zu den Vergnügungen der wohlhabenden Kreise der Bürgerschaft diente, zeigt uns J. B. Müller, der in seiner 1747 erschienenen Beschreibung von Frankfurt von dem Braunfels sagt: „Es ist ein sehr grosser und weitläufiger Pallast, worinne biss auf zwanzig Familien gemächlich wohnen können. Zur rechten Hand des Thors ist die Börse, woselbst auch Hochzeiten, Musiken und dergleichen pflegen gehalten zu werden, weil die Bequemlichkeit darzu unvergleichlich ist.“

Im XVIII. und XIX. Jahrhundert beruht aber die Bedeutung des Hauses Braunfels vorzugsweise auf seiner Eigenschaft als Handelsstätte. Hier hielten das Collegium der Börsenvorsteher, der Vorgänger der späteren Handelskammer, ihre Sitzungen ab, hier fand auch bis zum Jahre 1840 die Börse statt. Die Gesellschaft Frauenstein vermietete ihre meisten Räumlichkeiten an einheimische Geschäftsinhaber und an Messfremde und liess zur besseren Ausnutzung des Anwesens für Handelszwecke im letzten Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts grosse bauliche Veränderungen vornehmen. 1791—1792 wurde der südliche Seitenflügel mit dem grossen Treppenhause und das an die Kleine Sand-Gasse stossende Hinterhaus nach den Plänen von Stadtbaumeister Hess mit einem Kostenaufwand von etwa 33 000 Gulden neu erbaut. 1794—1796 erfuhr auch der nördliche Seitenflügel mit den beiden dazu angekauften Häusern Lit. K. Nr. 28 und 29 in der Kleinen Sand-Gasse einen völligen Neubau nach den Plänen des Architekten Banser aus München, das Vorderhaus erhielt eine neue Façade, die „Boutiquen“ in der Gallerie wurden errichtet: die Baukosten allein betrugen etwa 73 500 Gulden. 1800 wurde der Vordersaal zu „Boutiquen“ verändert, Keller und Hof wurden geplattet. Wenn das gedruckte Miether-Verzeichniss aus den Messen von 1797 die Miether von 22 Gewölben und 79 „Boutiquen in der Gallerie“ aufzählt, so mag Kirchner nicht Unrecht haben, wenn er 1818 den mit Luxuswaaren aller Art angefüllten, von drei Seiten aus zugänglichen Braunfels mit seinem grossen Hofe ein „Palais Royal im Kleinen“ nennt. 1838—1839 liess die Gesellschaft Frauenstein die „Altane“ im Hofe errichten und sonstige bauliche Veränderungen vornehmen, für welche etwa 56 000 Gulden ausgegeben wurden.

Am 1. April 1859 ging das ganze Anwesen in den Besitz der Firma Schwab & Schwarzschild über, welche seitdem verschiedene Bauten im Hause ausführen liess, von denen aber die Façaden, mit Ausnahme des Erdgeschosses im Vorderhause, wenig berührt wurden. Ueber interessante

Einzelheiten, welche beim Umbau des Erdgeschosses 1859 zum Vorschein kamen, berichtet Reiffenstein unter dem 21. Juni dieses Jahres:

„Heute untersuchte ich den im Augenblick in Reparatur befindlichen Theil des Braufelses. Es sind die Läden unten rechter Hand vom Portal; man hat behufs der Neuherstellung die Erker abgebrochen und den Kalkputz abgeschlagen, nun kommen auf einmal die schönen Spitzbögen der alten Haustüren zum Vorschein, welche im Jahre 1695 in viereckige Thüren verkleinert wurden.¹⁾ Die Pfeiler haben verhältnissmässig eine sehr starke Fase und sind von rothem Sandstein. Im Inneren ist die Brandmauer zur Hälfte auf Bogen gestellt, welche aus der ursprünglichen Anlage des Hauses herzurühren scheinen.

Bei der im Jahre 1695 unternommenen totalen Umgestaltung des Hauses wurden die unteren Räume mit Freskobildern geschmückt, welche gar nicht übel sind und den Charakter der Zeit vollkommen abspiegeln. Sie sind jetzt theilweise blosgelegt, indem man die von den verschiedenen Miethern der Lokalitäten darauf geklebten Tapeten abgerissen hatte, und ich will dieselben hier beschreiben, weil sie wahrscheinlich zum letzten Mal sichtbar sind; denn man wird sie nun abschlagen und einen neuen Kalkputz darauflegen. Die Wand des Vorderhauses war von zwei Segmentbögen eingenommen, deren vertiefte Flächen die Bilder trugen. Das erste, der Strasse am nächsten liegende, stellte die heiligen drei Könige dar, welche mit ihren Geschenken einen Fluss zu überschreiten im Begriff sind und aus welchem ein Krokodil gegen sie auffährt, das aber respektvoll vor einem Engel, der es mit dem Weihfasse anräuchert, sich zurückzieht. Auffallend und die Zeit bezeichnend waren die in der Landschaft angebrachten Pappelalleen. Das zweite Bild stellte mehrere Reiterfiguren dar, darunter einen auf einem Schimmel, allein es war zu sehr durch die darauf geklebte Tapete ruiniert, um das Motiv vollständig zu erkennen. Auf den Pfeilern zwischen den Bogen waren grosse Kaiserfiguren abgebildet, über den am Fenster zunächst stehenden, in Rüstung eingekleideten hielten zwei schwedende Engel eine goldene Krone. Die Ausführung der Bilder war sorgfältig mit sehr entwickelter Technik, die Farben brillant und gut gewählt.

Von dem alten Gebäude ist die ganze südliche Mauer nach dem Gäßchen hin aussen vollkommen erhalten und zeigt nebst mehreren Fenstern und Gesimsstücken ein prächtiges Konsol, das einen an dieser Stelle aus der Mauer heraustretenden Schornstein trägt.

Ein Theil der Wand des untersten Erdgeschosses zieht sich im Grundriss in einen stumpfen Winkel zurück; der dadurch entstehende Raum ist am ersten Stock mit einem steinernen Gesims vermittelt, das sich mit seinem Profil in die Mauer verkröpft. . . .“

¹⁾ Diese Spitzbögen kamen auch bei dem letzten Umbau der Erker im Jahre 1897 wieder zum Vorschein und wurden damals abgebrochen.

Werfen wir bei der baulichen Betrachtung des Braunfels zunächst einen vergleichenden Blick auf die beiden Abbildungen seiner Vergangenheit (Fig. 58 und 32), so wird es uns trotz der aktenmässigen Beweise kaum glaublich erscheinen, dass diese beiden architektonisch so verschiedenen Erscheinungen durchaus ein und demselben Kernbaue angehören.

Auf der Rekonstruktion (Fig. 58), welche Reiffenstein auf Grund des Belagerungsplanes (Fig. 56), des Merianschen Planes (Fig. 57) und namentlich einer Radierung des Wenzel Hollar anfertigte,¹⁾ tritt uns ein stattlicher Steinbau entgegen; durch eine horizontale Zinnenkrönung und die sie flankierenden Erkerthürmchen verband derselbe burgartige Motive mit dem Profanbau und konnte daher die ritterliche Abkunft seines Erbauers sehr wohl nach aussen hin zur Geltung bringen. Aus der glatten Front, deren Fenster wahrscheinlich nur einfache Fasen hatten, ist im ersten Stockwerke ein zierlicher gothischer Chor erker mit spitzem, vielfach gebrochenem Dache ausgekragt. Vielleicht war im Inneren davor der Hausaltar aufgestellt, auch konnten von da aus, ohne ein Fenster öffnen zu müssen, die patrizischen Einwohner bequem nach beiden Seiten hin in gleichsam vornehmer Zurückgezogenheit das vielgestaltige Treiben längs der Strasse überschauen. Das Untergeschoss bot durch seine sieben spitzbogigen Thore dem Handelsverkehre ausreichenden Einlass. Zu fast zwei

¹⁾ Wenzel Hollar, geboren zu Prag 1607, gestorben zu London 1677, scheint die Ansicht des Liebfrauenbergs mit dem Braunfels vor dem Jahre 1636, bis zu welchem er in Frankfurt, zuerst daselbst als Schüler des Mathaeus Merian, thätig war, um dann nach Köln zum Grafen Arundel überzusiedeln, radiert zu haben. Sie ist bezeichnet: „13 zu Francfort“. Vgl. Müller, Künstlerlexikon Bd. II (Stuttgart 1860). Bei Parthey, Beschreibendes Verzeichniss der Kupferstiche des Wenzel Hollar (Berlin 1853) ist das Blatt unter „Deutsche Ansichten, Folgen“ S. 153 Nr. 707 angeführt. Hollar zeichnet das Erdgeschoss mit sechs Thoröffnungen, welche durch Segmentbögen überdeckt werden, und an den Mauerpfählen deutet er bei dem kleinen Maassstabe leicht durch je zwei Querstriche Kapitäl und Sockel an. Hier scheint jedoch eine ungenaue Auffassung vorzuliegen, welche sich aus dem geringen Umfange der Radierung (9,5×5,5 cm) und der mehr malerischen Begabung des Künstlers erklären mag. Reiffenstein zeichnete mit vollem Rechte sieben spitzbogige Oeffnungen, da er einige derselben bei der Reparatur vom Juni 1859 (siehe oben S. 65) tatsächlich noch unversehrt vorfand. Auch bei dem Umbau der Ladenerker im Jahre 1897 kamen sie nochmals zum Vorschein, wurden jedoch bis auf die zwei Pfosten, welche an den äussersten Enden der Front sitzen, gänzlich entfernt.

Auf die Unterschiede zwischen Belagerungsplan, Merian und Hollar bezüglich der Anzahl und Ausbildung der Eckthürmchen hier näher einzugehen, ist für den Bau selbst von keiner Bedeutung, denn diese Verschiedenheiten hängen, wie bei Hollar bewiesen, zu sehr mit der mehr oder weniger eingehenden Arbeitsweise des Darstellers zusammen. Nur möchten wir darauf aufmerksam machen, dass das bei Merian ersichtliche dritte Zinnenthürmchen sicherlich auf Verzeichnung beruht. Wahrscheinlich soll es die oberste Spalte des Chorerkers vorstellen, welche indessen hier viel zu hoch gerathen wäre. Auch würde der Doppeladler (bei Hollar) in dem Zinnenkranze keinen weiteren Raum gestatten, und als späterer Zusatz ist es sowohl aus praktischen wie künstlerischen Gründen kaum zu rechtfertigen.

Dritteln der Fassadenhöhe erhob sich das steile Dach, in seinen einzelnen Stockwerken luftige Vorrathsräume für Waaren und Hausrath bietend; wegen Holzverschwendung und Feuergefährlichkeit war der mittelalterliche Baumeister unbesorgt. Ueber dem Chörlein war nach Hollars Radierung ein mächtiger Doppeladler in quadratischem Felde angebracht; ob plastisch oder gemalt, ist aus dieser Abbildung nicht zu entscheiden.

Nach drei und ein halb Jahrhunderten aber mochte eine neue Zeit, welche über andere drastischere Mittel architektonischer Formensprache verfügte, sich mit dieser ernsten gothischen Fassade nicht mehr begnügen. Die heitere Dekorationskunst eines Barock, der in unserer Gegend in den Details noch nicht ganz von der späten deutschen Renaissance frei geworden war, liess Zinnen, Thürmchen und Chörlein verschwinden und verwandelte aus Vorliebe für monumentale Motive das Portal in das Relief

eines dreitheiligen Triumphbogens mit Giebel und plastischem Schmucke. Die Spitzbogen wurden zu rechteckigen Rahmen verengert, die Fenster des ersten Stockwerkes gedoppelt. Reiche Bemalung der ganzen Front über einer Inkrustation von Stuck und ein mit Figuren besetzter Dachgiebel traten hinzu (Fig. 32). Der mittlere, wie die ganze Fassade, aus rothem Sandstein hergestellte Theil des Portals ist heute noch unberührt erhalten (Fig. 59). Er wird

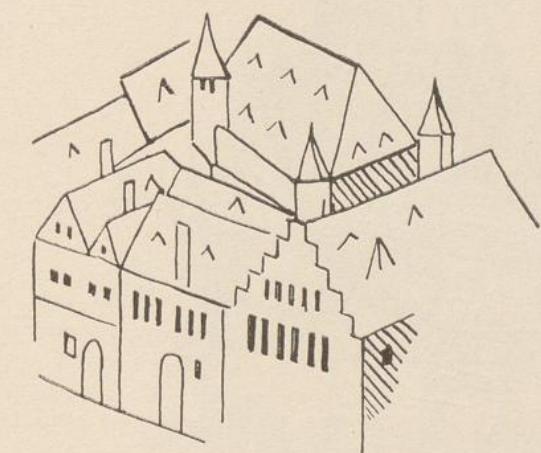


Fig. 56. Grosser Braufels nach dem Belagerungsplan.

von zwei glatten, freistehenden, ionischen Säulen flankiert, welche sich nach oben verjüngen. Das Kapitäl trägt vorne zwischen den kräftig hervorquellenden Voluten eine Schalksmaske. Ueber dem Astragal sitzt eng an die Voluten anschliessend ein Kranz von acht niedrigen Akanthusblättern; das Ganze bei etwas derben Formen von kräftiger Schattenwirkung. Die dreitheilige attische Basis, deren unterer Wulst in zwei Rundstäbe zerlegt ist, ruht mit ihrer Plinthe auf einem hohen, einfachen Sockel mit Untersockel, Deckglied und rechteckigen Füllungen, welche früher wohl mit Kränzen ausgestattet waren. Auf dem Stiche Kleiners (Fig. 32)¹⁾ ist deutlich zu erkennen, dass die schmäleren Seiteneingänge,

¹⁾ Die Kleinersche Winterlandschaft verdient noch unser besonderes Interesse durch den prächtigen Anblick der übrigen gemalten Fassaden des Liebfrauenbergs, welche ausser dieser Abbildung unserer Zeit nur wenige Spuren ihres einstigen Daseins hinterlassen haben.

über welchen sich kreisrunde Zwischenfenster befanden, nach aussen von einem der Säule entsprechenden ionischen Pilaster begrenzt waren. Das Thorgesims besteht aus einem Architrave mit drei Platten und Oberglied, dem glatten Friese und den Obergliedern mit Hängeplatte. Es ist den Säulen und Pfeilern gemäss verkröpft, dann aber noch über dem maskenartigen Schlussteine des Bogensturzes schwach vorgezogen. Letzterer, als Segmentbogen konstruiert, wird aus zwei durch einen kleinen Rundstab getrennten Platten mit Oberglied gebildet. Das nach toskanischer Weise gezeichnete Kämpfergesims setzt sich horizontal nach beiden Seiten hin fort und bildet so hinter der Säule das Kapitäl eines entsprechenden Pilasters; ebenso bildet es die Oberschwelle der Mittelthür. Die Zwickelfelder sind mit einem von Guirlanden durchsetzten Rollwerk, an dessen

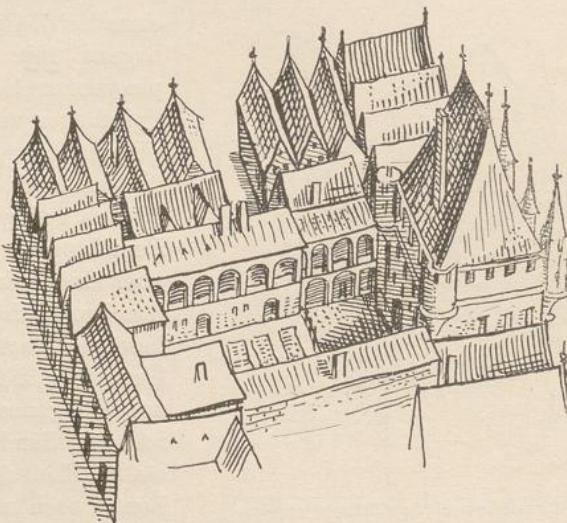


Fig. 57. Grosser Braunfels nach Merian.

Windungen kurze, schwerfällige Akanthusranken haften, eng ausgefüllt. Der Thorgiebel schliesst oben nicht zusammen, sondern ist aufgebrochen, um dem Wappenschild des Hauses Frauenstein, der goldenen Lilie im blauen Felde, und darunter einem länglichen Schild mit dem Hausnamen Platz zu machen. Ein dicker, etwas massiger, zu wenig aufgelöster Kranz aus Eichenblättern, in welchem über dem Wappen zwei reizende geflügelte Engelsköpfchen sich wie zum Kusse an einander schmiegen, umschliesst jedes der beiden Schilder, deren kartuschenartiger Rand fast darunter versteckt ist und nur bei genauem Hinsehen zur Wirkung kommt.

Auf jeder Seite des Wappens ist eine mit faltigem Gewande bekleidete Frauengestalt auf dem schräg ansteigenden Giebelstücke gelagert. Die Figur auf der linken Seite soll durch den Falken auf ihrer emporgehobenen linken Hand und den beigegebenen Anker, auf welchen sie sich mit der

rechten stützt, den Schifffahrtsverkehr, insbesondere vielleicht die weitreichenden Handelsbeziehungen der Stadt Frankfurt verkörpern. Die Figur auf der rechten Seite hat ein doppeltes Gesicht und hält in ihrer rechten Hand eine zusammengeringelte Schlange. Wären diese Attribute bei einem für sich bestehenden, vom Hintergrunde unabhängigen, mobilen Kunstwerke vertreten, so könnte man leicht, in Anbetracht jener Zeit, des Endes des XVII. Jahrhunderts, die sich oft verschieden zu deutender Allegorien bediente, ein Sinnbild der Falschheit vermuthen. Hier aber, wo diese Portalfigur dazu verwandt ist, die hohen Eigenschaften der Frauensteiner Geschlechter, die zu den Spitzen der damaligen Gesellschaft gehörten, zu verkünden, müssen wir in dem Doppelgesichte und der Schlange die

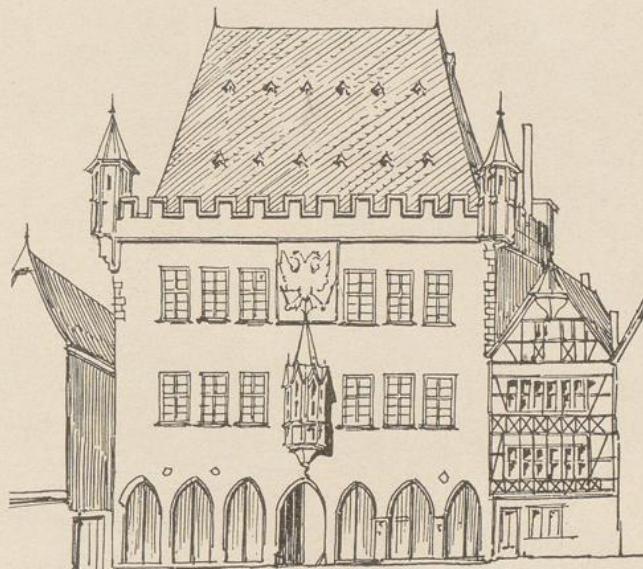


Fig. 58. Grosser Braunfels nach der Rekonstruktion Reiffenstein.

Weisheit, welche Vergangenheit und Zukunft überschaut und sich die Klugheit dienstbar macht, erkennen. Die Gesichter, deren Profil sich stark der griechischen Antike nähert, entbehren in ihren Formen nicht einer gewissen Anmuth, welche durch den sanft lächelnden Mund gehoben wird. Die Schifffahrt wendet ihrem realen Wesen entsprechend den Kopf leicht nach unten, während ihn die Weisheit fast schwärmerisch nach oben richtet. Die Gewänder sind ziemlich fliessend, die rundlich gebrochenen Falten des scheinbar dicken Stoffes gut drapiert, und alle statischen Bedenken, welche unbewusst in der Empfindung des Beschauers durch den etwas unbequemen Sitzplatz der Figuren erregt werden könnten, finden eine geschickte Lösung, indem nämlich der aufstehende Unterschenkel vor sich wenig auf den seitlichen horizontalen Theil des Thorgesimses vor-

schiebt; in diesem Sinne ein Muster für manche moderne Ausführung ähnlicher Art. Eine Abwechslung in der symmetrisch angeordneten Bewegung der beiden Gestalten ist dadurch erreicht, dass bei der Figur der Schiffahrt das aufstützende Bein vom Gewande verhüllt und das liegende ent-



Fig. 59. Grosser Braufels im Jahre 1899.

blösst ist, während es bei der anderen Figur umgekehrt der Fall ist. Leider sind beide schon beschädigt, denn an beiden ist der linke Fuss abgeschlagen. Nach der Technik zu urtheilen, welche die Falten mehr weich als scharf behandelt und nirgends tief unterschneidet, was man auch an der flächig gehaltenen Haartracht erkennen kann, waren diese

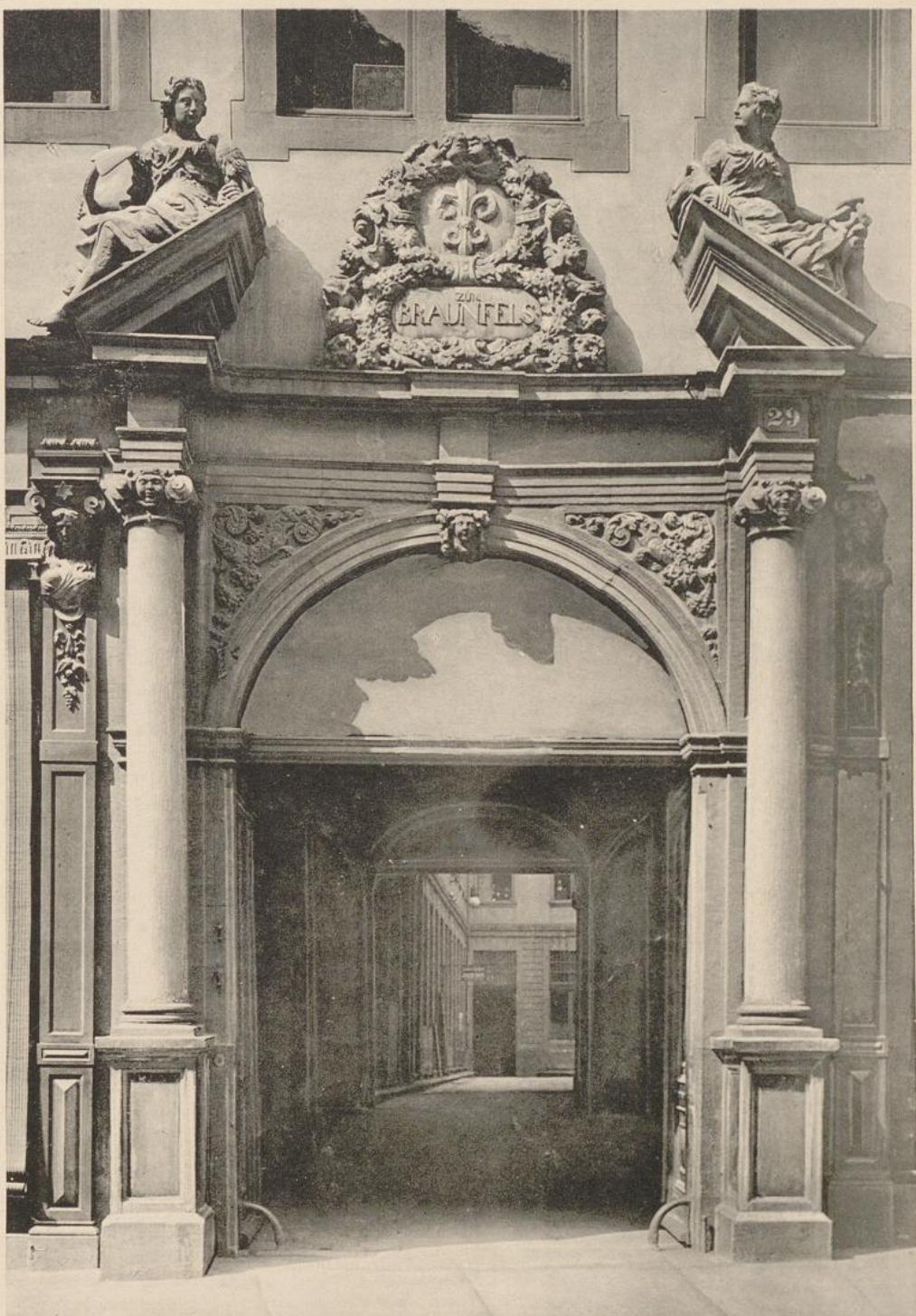
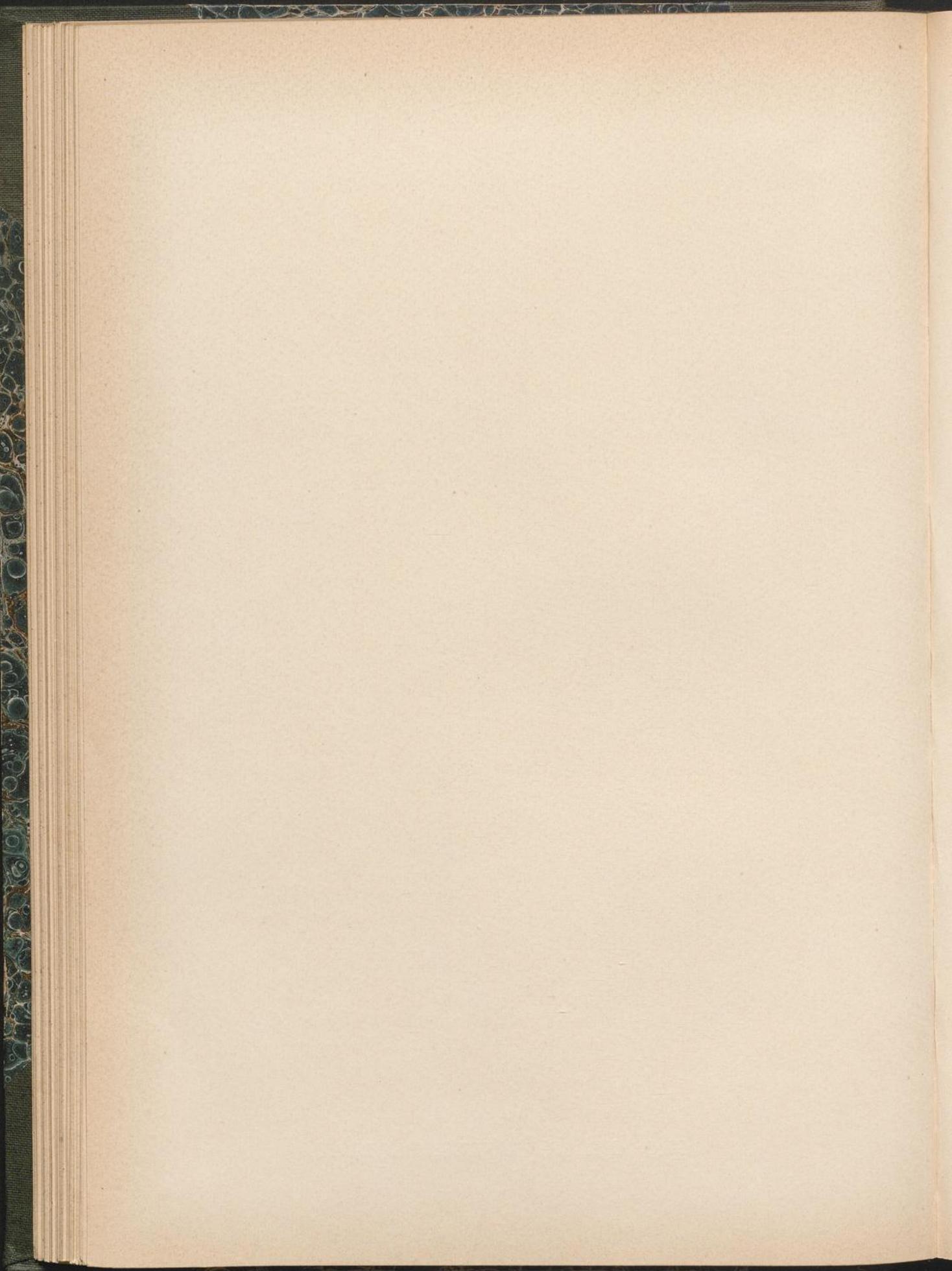


Fig. 59 a.

GROSSER BRAUNFELS; THORBAU.



Skulpturen für polychrome Bemalung bestimmt. Heute sind beide Figuren mit grauer Oelfarbe überstrichen. Leider ist uns der Name des Künstlers nicht überliefert.

Aus derselben Werkstatt stammen auch vielleicht die vortrefflichen Bildwerke, welche den einfachen Dachgiebel bekrönen. Auf der Spitze des Giebels erhebt sich auf glattem, von einem Viertelstab geschlossenen Sockel, vom First aus durch eine schwere Eisenstange gehalten, die überlebensgrosse Statue der Pallas Athene mit Schild, Lanze und Eule. Ein glatter, römischer Panzer umschliesst eng den schlanken Oberkörper über einem fältigen Gewande, welches bis auf die Plinthe niederfällt. Die Aermel sind aufgebauscht, so dass sie den Unterarm frei lassen. Der rechte, nach unten gestreckte Arm greift die partisanenartige, hochragende Lanze, der linke stützt sich auf den hohen, barock umrahmten Schild, in dessen Mitte das von Schlangen umringelte Medusenhaupt angebracht ist. Während das rechte Standbein ganz von dem langen Gewande verhüllt wird, fällt letzteres über das wenig nach vorn gesetzte Spielbein vom Knie an zurück, so dass der mit einer Beinschiene geschützte Unterschenkel sichtbar wird. Der rechts nach unten gewendete, edle Kopf ist von einem Renaissancehelm bedeckt. Lange und zierliche Locken fallen auf den Nacken herunter, welcher von dem über den Schultern zusammengehaltenen Gewande befreit ist. Die Eule sitzt vor dem rechten Fusse auf der Plinthe. Die ganze Figur steht, was Bewegung, Faltenwurf und Proportionen betrifft, weit über den Skulpturen des Portals. Sie ist in Folge ihres hohen Standpunktes noch unbeschädigt, allerdings aber auch aus demselben Grunde von der Strasse aus kaum zu erkennen und bietet von da aus durch die starke Verkürzung einen nicht erfreulichen Umriss. Die sorgfältige Ausführung kann man ungeschmälert nur von den Dachfenstern des gegenüber liegenden Hauses Zum Paradies aus beobachten. Dasselbe gilt von den beiden Putti, welche auf den Ecken des Giebels auf einer grossen Kugel sitzend, je ein grosses Füllhorn mit beiden Armen angestrengt emporhalten; ein hier mehr dekorativ als symbolisch auftretender Vorwurf. Auch sie sind virtuos behandelt und in der Bewegung lebendig aufgefassst.

Das erste Obergeschoß zeigt heute an den Enden der Front je ein einfaches Fenster, dessen Umrahmung, durch ein Karniesprofil mit Plättchen gebildet, an den Ecken oben am Sturz und Gewände und unten am Gewände und der Bank rechtwinklig nach aussen gezogen ist. An den fünf Doppelfenstern ist dasselbe Motiv mit einer einzigen Linie in den Putz eingegraben. Dieselben hatten früher die gleiche, wohl aus der Zeit des Banserschen Umbaues stammende Umrahmung und wurden erst in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts verändert. Ein einfaches, aus Wellenprofil, wenig vortretender Hängeplatte und Karnies bestehendes Hauptgesims schliesst die Frontmauer. Darüber erhebt sich in der Breite der drei mittleren Achsen, das von einem schlichten Dreieckgiebel über-

ragte Dachgeschoss. Interessant sind die wohl aus dem Jahre 1695 stammenden Dachgauben. Die sie einrahmenden toskanischen Pilasterchen und der kleine Giebel erinnern an die Steinfenster der italienischen Frührenaissance. Die ebenfalls im Jahre 1695 entstandenen Brandmauergiebel tragen als freie Endigung eine Kugel, deren kubischer Untersatz sich mit der doppeltschrägen Abdeckung der Mauer verschneidet.

Von der einstigen Stuckdecoration und Bemalung ist keine Spur mehr vorhanden. Bei Kleiner ist deutlich zu erkennen, dass die Fenster des Erdgeschosses und ersten Stockwerks mit Säulen auf hohem Sockel und einem Gesimse in derselben Anordnung wie am Portal eingefasst waren. Im zweiten Obergeschosse erhoben sich darüber gemalte Figuren, und im Giebelgeschosse herrschte, so weit erkennbar, ornamentale Ausstattung vor. Zu beiden Seiten des Portals war über den Fenstern des Erdgeschosses ein rechteckiges Wappenschild angebracht. Auf einem Kurszettel aus dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts ist der Braufels als damaliger Sitz der Börse abgebildet; die Malereien sind jedoch nur als Schema ohne Einzelheiten wieder gegeben. Ein kleiner Morgensternscher Kupferstich aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts deutet noch Spuren der Malerei an. Beide Blätter¹⁾ haben indessen einen zu kleinen Maassstab, um für eingehendere Untersuchung geeignet zu sein.

Vielfache Wandlungen haben auch die Façaden des länglich rechteckigen Hofes (Fig. 61) durchmachen müssen. Während auf dem Belagerungsplane noch keine Seitenbauten sichtbar sind, findet man bei Merian auf dem nördlichen Flügel zwei einstöckige Bauten in einer Front mit halbrunden Arkaden; beides wahrscheinlich Holzbauten. Auf einer anderen Darstellung Frankfurts aus der Vogelschau, welche Mathaeus Merian für sein Werk „Topographia Hassiae et regionum vicinarum“ (Frankfurt 1655) anfertigte und die im Gegensatze zu dem grossen Plane von Norden aus gesehen ist, stellt sich die südliche Flügelfront mit ebensolchen Arkaden ausgestattet dar, welche wahrscheinlich aus dem Ende des XV. Jahrhunderts stammen. Am Ende des XVII. Jahrhunderts scheint diese Anordnung in schlichter Weise an den beiden, dem Hauptbaue anliegenden Achsen in Stein übertragen worden zu sein; dabei wurde an dieser Stelle noch ein zweites Stockwerk mit ebensolchen halbrund geschlossenen Fenstern aufgesetzt. Den Grund zu dieser Annahme gibt eine in Fig. 60 wiedergegebene Zeichnung des Maurermeisters Friedrich August Jänichen, welche dieser dem Bauamte am 1. Februar 1791 einreichte. Wir dürfen hier mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Aufnahme des alten Zustandes vermuten, welche als Ausgangspunkt für das neue Projekt des Stadtbaumeisters Hess des Älteren erforderlich war. Der einstöckige, mit Mansarden geschoss versehene Hofflügel scheint ebenfalls dem Ende des XVII. Jahrhunderts anzugehören. Das erste Stockwerk hing noch über das mit ein-

¹⁾ In der Sammlung des Historischen Museums.

facher Quaderung getheilte Erdgeschoss hervor; die Fenstergestelle des ersten Stockwerkes, ebenso das Kranzgesims, waren von Holz, die Füllungen über und unter dem Fenster in Putz ausgeführt. Die auf Jänichens Zeichnung nur im Schnitt vorhandene Façade nach der Kleinen Sandgasse war wohl ähnlich, jedoch massiv, also auch ohne Ueberhang, und hatte statt des Mansardengeschosses über dem Kranzgesimse eine Attika. Hess beschränkte sich darauf, die gegebenen Motive weiter auszubilden. Die beiden Achsen mit den Rundbogen kleidete er durch Hinzufügung eines toskanischen Pilasters, des Schlusssteines und der Balustrade in das Gewand der italienischen Frührenaissance. Statt der Bogen im zweiten Obergeschosse ordnete er grosse elliptische Fensteröffnungen an (Fig. 62)¹⁾. Dieser heute noch auf der südlichen Hofseite ganz und auf der nördlichen

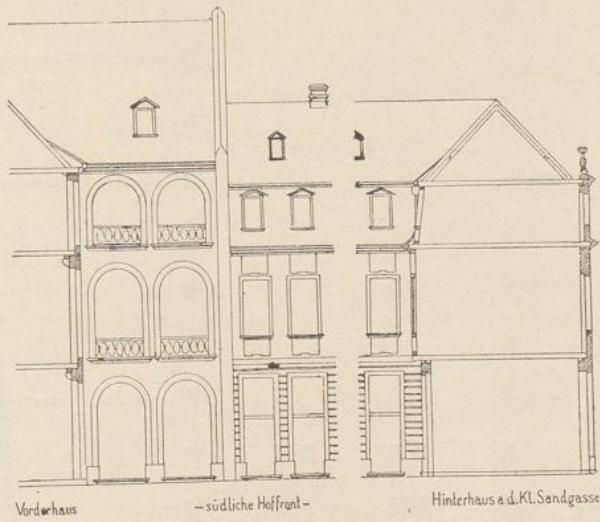


Fig. 60. Grosser Braumfels.
Zeichnung des Fried. Aug. Jänichen vom Jahre 1791.

durch einen Einbau nur zum Theil erhaltene Flügel wirkt allerdings etwas fremdartig zwischen den übrigen Façaden, wenn auch letztere ihren ursprünglichen Zustand nicht mehr aufweisen. Das alte Mansarden geschoss wurde von Hess senkrecht ausgebaut und seine Fenster mit denen des ersten Stockwerkes durch glatte Mauerstreifen zusammengezogen; dabei wurde natürlich das alte Kranzgesims um ein Stockwerk höher gelegt und durch einfache Holzkonsolen und einen Zahnschnitt bereichert. Sämmtliche Fenster und Thürstürze erhielten Schlusssteine. Bei einem Umbau in den sechziger Jahren wurde alles Rahmenwerk wieder entfernt

¹⁾ Fig. 62 gibt eigentlich die von Banser erbaute Nordfaçade wieder, die aber, wie aus Akten des Bauamts hervorgeht, genau der Südfaçade des Hess gleich gemacht war.

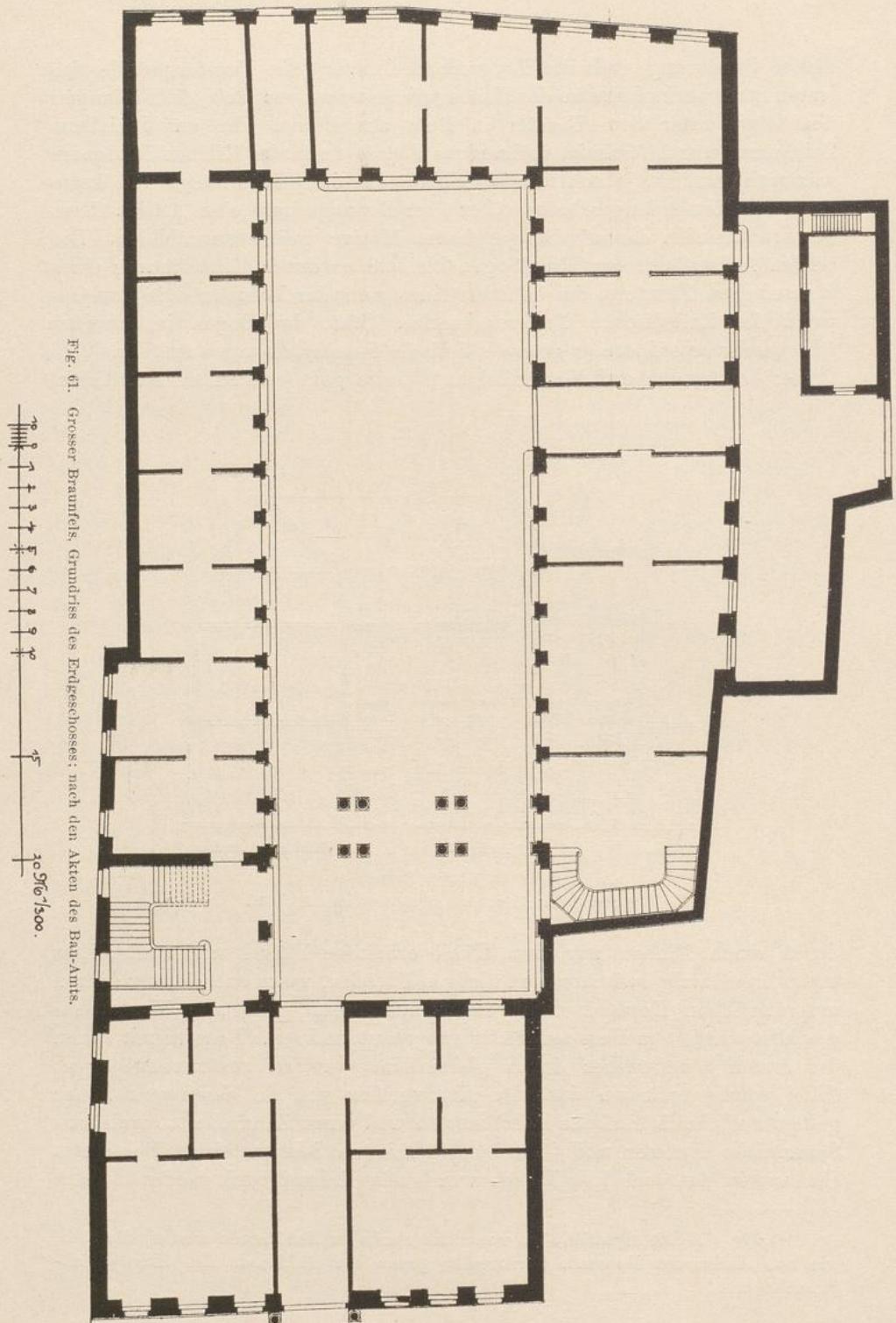


FIG. 61. Grosser Braunfels, Grundriss des Erdgeschosses; nach den Akten des Bau-Amts,

10 20 30 m
1:500

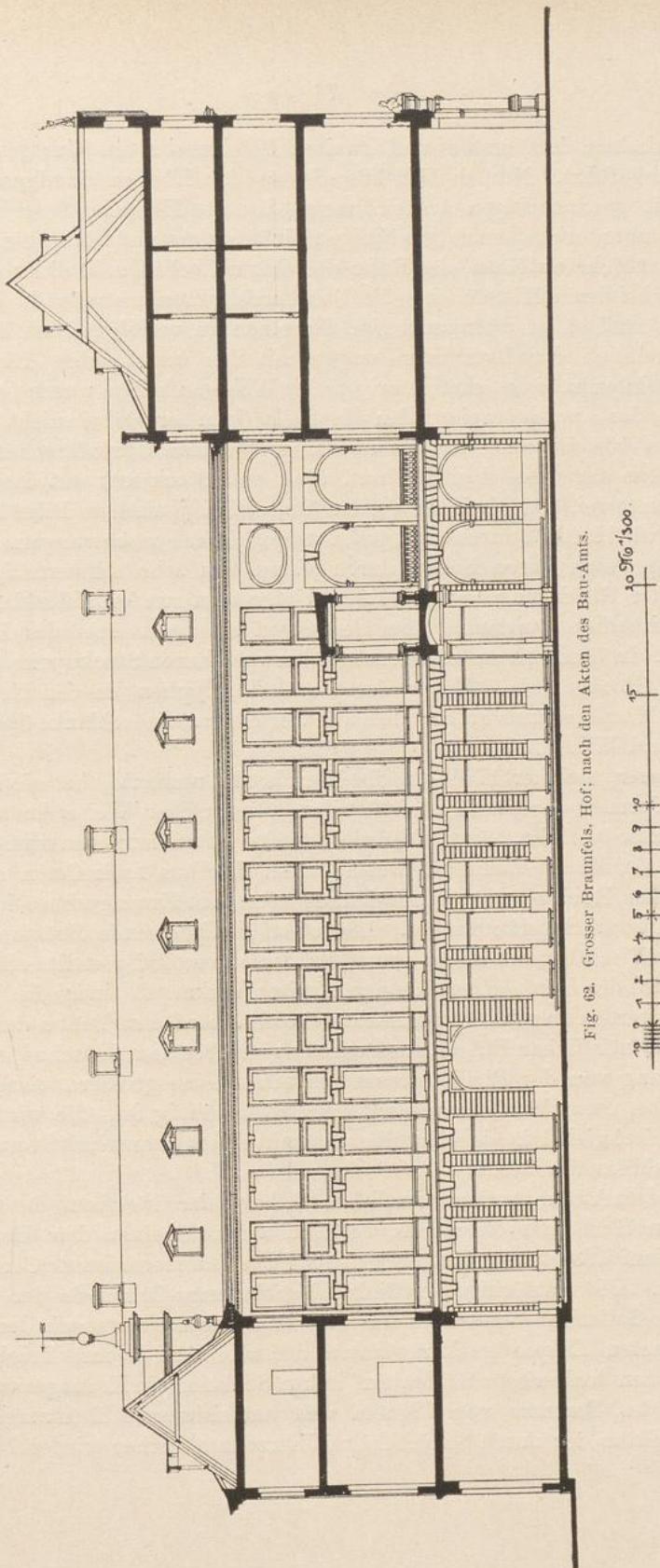


Fig. 62. Grosser Braunsfeld, Hof; nach den Akten des Bau-Amts.

und zwischen dem ersten und zweiten Stockwerke ein Gurtgesims aus Holz eingeführt. Nur die Rückfaçade an der Kleinen Sandgasse zeigt noch mit ganz geringen Abweichungen das alte Hesssche System; trotzdem die ununterbrochenen, gradlinigen Einfassungen und Füllungen, welche die Frontfläche auflösen, der Ruhe des Ganzen schaden, ist hier dennoch mit bescheidenen Mitteln eine die Palastarchitektur anstreßende Wirkung erreicht, und es ist interessant, im Einzelnen zu verfolgen, wie Hess, der wahrscheinlich der Bausumme wegen mit den bestehenden Thatsachen hatte rechnen müssen, sich in origineller Weise zu helfen wusste; über die Formen des damals regierenden Zopfstils kam er dabei nicht hinaus. Letzteres beweist auch das zweistöckige, hölzerne Uhrthürmchen in der Mittelachse der westlichen Hoffront. Das erste Stockwerk auf der Vorderseite von zwei, das Zwischengesims tragenden ionischen Pilastern eingefasst, wird seitlich durch zwei giebelartige, einfach geschwungene Bretterwände gestützt, deren Enden durch Vasen von sehr schwerfälliger und nüchterner Gliederung belastet sind. Unter dem runden Zifferblatte sitzt eine dreitheilige Guirlande, über demselben ein hervortretendes Brett als Füllung. In dem oberen, mit Fensterläden versehenen Stockwerke befindet sich die Glockenstube. Ueber dem durch Triglyphen an den Ecken gestützten Hauptgesimse erhebt sich auf vier Stufen die schlanke Spitze mit Kugel und Windrose.

Banser, welcher 1794—96 die Nordfaçade umbaute, hat sich streng an die Formen der Südfaçade gehalten. In welcher Weise er mit dem Vorderhause verfuhr, lässt sich nicht mehr feststellen; von ihm scheint aber die Attika zu stammen, welche, vom Hof aus nach Osten gesehen, sich an der Rückseite des Vorderhauses über dem Kranzgesimse in einem kurzen Oberstockwerke erhebt. Die oben abschliessende Brüstung wird durch ein Flechtband in Relief ausgefüllt, dessen vertikal gestellte elliptische Glieder in der Form eines kleinen Kreises verknüpft sind; die kleinen Zwickel werden durch Akanthuskelche belebt. Auf dem Dache der Rückfaçade des nördlichen Flügelbaues erhebt sich über dem Gäßchen, welches den Zugang von der Bleidenstrasse aus bildet, eine grössere, einfenstrige Dachgaube, deren Vordermauer mit der Front bündig ist. Sie wird durch einen Dreieckgiebel in den Profilen des mit einem Zahnschnitt versehenen Kranzgesimses überdeckt.

Zu dem Altane, welcher im Jahre 1839 vor der Rückfront des Vorderhauses im Hofe errichtet wurde, besitzen wir noch einen dem Bau-Amte am 14. Juni 1838 eingereichten Entwurf des Zimmermeisters Constantin Gehlhaar. Die einstöckige stattliche „Verbindungs-Collonade der beyden Braunfels-Gallerien“ ist darauf in der Grundform einer nach dem Hofe zu geöffneten Ellipse geplant; unten dorische Säulen mit Triglyphen gesims, oben toskanische Säulen auf hohen Sockeln, ein Kranzgesims nach der Art des Barozzio von Vignola und antikisierende Brüstungsgitter, ganz im Sinne der durch Schinkel drei Jahrzehnte vorher wieder belebten

Antike. Der Altan scheint aber, nach späteren Plänen des Bau-Amtes und dem heutigen Standorte der dorischen Säulen zu schliessen, nicht in elliptischer, sondern in gerader Linie ausgeführt worden zu sein. Die dorischen Säulen, jetzt halb in den Treppenaufgang zum nördlichen Flügel eingebaut, haben keine Kanneluren und stehen auf einem achteckigen glatten Sockel. Im Jahre 1859 wurde, um den nördlichen Laden des Vorderhauses zu vergrössern, zwischen der Hinterfront des letzteren und den dorischen Doppelsäulen, in der Breite des Stückes zwischen der Durchfahrt und dem nördlichen Flügel ein Erdgeschossbau eingeschoben, und die dem Eingange zur Haupttreppe gegenüber liegende, neu entstandene Wand wurde übereinstimmend mit dem ersteren eingetheilt. Im Jahre 1864 wurde das erste Stockwerk der Säulenkolonnade abgebrochen und unter Hinzunahme von zwei Achsen der Hoffront ein neues geräumigeres Stockwerk aufgesetzt, welches im Hofe auf gusseisernen Säulen schwebt. Letztere zeigen die hellenisierenden Formen der damaligen Berliner Schule und wären, obschon sie zu den guten Exemplaren ihrer Art gehören und in sich tektonisch durchgebildet sind, besser durch Arkaden irgend welcher Gattung ersetzt worden, denn sie tragen dazu bei, den neuen unschönen Baukörper noch empfindlicher im Gegensatze zu den grossen Abmessungen des Hofes hervorzuheben.

Von der einstigen Ausschmückung des Inneren ist ausser dem schönen schmiedeeisernen Geländer der Haupttreppe, welches aus der Zopfzeit stammt, nicht das Geringste mehr erhalten. Das erste Stockwerk der Flügelbauten ist in neuerer Zeit durch Herausnahme aller Zwischenwände, welche früher zur Einrichtung von Messläden gedient hatten, zu grossen, hellen Sälen mit gusseisernen Stützen umgewandelt worden, wodurch der Bau auch den Forderungen des modernen Geschäftslebens gerecht wird; eine Eigenschaft, die ihn hoffentlich noch lange vor dem Abbruche bewahren möge. Dass er noch im Stande ist, weitere Jahrhunderte zu überdauern, beweisen seine aussergewöhnlich soliden Konstruktionen; in den Decken ist zum Beispiel, wie nach Aussage des Besitzers bei Reparaturen jüngst zum Vorschein kam, Balken an Balken gelegt, und zwar Hölzer von fast dem doppelten, heute üblichen Querschnitte.

In den als Weinlager benutzten weitläufigen Kellerräumen fand sich bei der Untersuchung ein kleines barockumrahmtes Frauensteinsches Wappen an einer Ecke etwa in Brusthöhe eingemauert, ebenso ein bis zur Unkenntlichkeit verstümmeltes Steinbild, anscheinend ein aus ornamentalem Grunde hervorragender Kopf. Ferner stellte es sich heraus, dass die Stufen einer jetzt oben zugemauerten alten Kellertreppe vor etwa zwei Jahren theilweise von unten an abgesprengt worden waren und sich auf der Unterseite mit Inschriften bedeckt erwiesen hatten. Die Bruchstücke wurden als Unterlage für das Fasslager verwendet. Eine nothwendige eingehendere Untersuchung des bisher unaufgeklärten Fundes hat noch nicht stattgefunden.